

NWZ INTERN

Als buchstäblich „rasender“ Reporter war NWZ-Volontär Mathias Freese am Sonntag beim Brunnenlauf unterwegs. Für das 13-köpfige NWZ-Team ging er beim Firmenlauf über 6,3 Kilometer an den Start und kam in 24:33 Minuten als Neunter ins Ziel. Mit Rainer Kramer, Stephan Küller und Lars Laue belegte das Team Rang zehn. Kurz darauf starte-



Mathias Freese
BILD: OLIVER PERKUNH

te Freese auch beim Zehn-Kilometer-Lauf. Diesen brach er aber nach 6,3 Kilometern ab, weil er auch die Berichterstattung zum Brunnenlauf übernahm. So war er kurz darauf zumindest in der Lage, Sieger Georg Dietrich im Ziel einige Fragen zu stellen – auch wenn wegen der Hitze noch ein paar Schweißstropfen auf den Notizblock fielen.

SO BERICHTETE DIE



HEUTE VOR 20 JAHREN

Nach einem tödlichen Verkehrsunfall auf der B72 bei Cloppenburg zwischen Drantum und Emstek (Kreis Cloppenburg), ist erneut die Debatte um die Sicherheit auf der als „Todesstrecke“ verrufene Bundesstraße entfacht. Darüber berichtete die NWZ am 11. Juni 1996. Auf der gesam-

„Rennstrecke“ B 72 wird entschärft

ten Strecke sollte nach den Worten des damaligen Staatssekretärs Manfred Carstens (CDU) eine „Zwei-Plus-Eins“-Regelung eingeführt werden. Dabei wird die Fahrbahn in drei Fahrspuren aufgeteilt, wobei die Zweispurigkeit nach jeweils ein paar Kilometern wechselt.

Geldfund auf Dinklager Friedhof

DINKLAGE/PL – Auf dem Gelände des katholischen Friedhofs in Dinklage (Kreis Vechta) sind am Donnerstag bei Baggararbeiten mehrere Plastikboxen gefunden worden, in denen sich Geldscheine befanden. Gegen 14 Uhr wurden Beamte der Polizei hinzugerufen. Sie stellten die Boxen sicher und brachten sie zunächst zur Dienststelle. Die Polizei untersuchte das Geld durch Inaugenscheinnahme. Demnach ist es echt. Das Ergebnis einer gutachterlichen Untersuchung stand am Freitag noch aus. Über die Summe bewahrte die Polizei Still-schweigen. Woher das Geld stammt, ist völlig unklar. Die Ermittlungen dauern an.

Schwarzweiße Spur in die Geschichte

JÜDISCHE KULTUR Foto der Synagoge Jever gilt als Sensation – Im Nachlass eines Fotografen gefunden

Die Synagoge war eine der schönsten und größten im Nordwesten. Sie wurde 1938 von den Nazis zerstört.

VON MARCO SENG

JEVER/BERLIN – Es ist eine kleine Sensation. Es ist ein großer Zufall. Es ist ein seltener Glücksfall.

Fast liebevoll betrachtet Hartmut Peters das Bild, das die Synagoge von Jever in voller Pracht zeigt, seinerzeit eines der schönsten und größten jüdischen Gotteshäuser weit und breit. „Wir haben immer wieder versucht, ein solches Foto zu finden“, sagt Peters. „Und die Hoffnung eigentlich schon aufgegeben.“

Bis vor einigen Wochen ein Tipp aus Cuxhaven kommt. Ingo Holtz, der die Synagoge gerne wieder aufbauen würde, hat im Internet eine professionelle Architekturaufnahme entdeckt. Ein Foto von „zeitgeschichtlicher Brisanz“, wie Peters sagt. Ein Foto, das die Lücke in der Geschichte der jeverschen Sakralbauten füllt. Ein Foto, das wieder einmal zeigt, welche kulturellen Schätze die Nazis vernichtet haben.

Detektivarbeit nötig

Die Jeversche Synagoge, 1880 gebaut, wurde 1938 während des Novemberpogroms von örtlichen NSDAP-Aktivisten zerstört und bald darauf abgerissen. Wo früher die Synagoge war, steht heute in der Altstadt das Gröschler-Haus, seit 2014 Zentrum für jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region Friesland/Wilhelmshaven, kein Museum, eher ein Ort „außer-schulischen Lernens“.

Hier trifft man Hartmut Peters, Pensionär, Hobby-Historiker, 36 Jahre Lehrer am Mariengymnasium: für Deutsch und Politik. Einer der sich mit der Nazizeit auseinandergesetzt hat, mit der Elterngeneration, der schweigenden Mutter, dem belasteten Vater. „Ich versuche, etwas aufzuklären“, sagt der 67-Jährige.

Was er und seine Mitstreiter Volker Landig und Holger Frerichs über das jüdische Leben im Nordwesten entdeckt



Die Synagoge in Jever um 1900. Diese professionelle Architekturaufnahme ist jetzt im Nachlass von Abraham Pisarek aufgetaucht.

BILD: BILDARCHIV PISAREK / AKG-IMAGES

AUSSTELLUNG WIRD ERÖFFNET

An diesem Sonntag wird im Gröschler-Haus in Jever eine Fotoausstellung über Synagogen im Nordwesten eröffnet. Das Gröschler-

Haus ist dienstags und freitags von 10 bis 12 Uhr sowie donnerstags von 15 bis 17 Uhr geöffnet.

➔ www.groeschlerhaus.eu

und zusammengetragen haben, kann man auf 140 Quadratmetern in dem Klinkerhaus in der Großen Wasserpfortstraße bewundern. „Hier stand fast 60 Jahre lang eine ganz tolle Synagoge.“

Zurück zum Foto. Wer die Aufnahme gemacht hat, weiß Peters nicht. Wann sie entstanden ist, hat er herausgefunden. Detektivarbeit. An der Synagoge sieht man Stromleitungen für das Licht im Innenraum: also nach 1896. Die Koniferen hinterm Zaun sind etwa 3,50 Meter hoch. Dafür müssen sie 18 bis 20 Jahre gewachsen sein: ab Baujahr 1880. Vier Zierkuppeln, die zum ursprünglichen Bau gehörten, sind bereits entfernt. Genauso wie bei einer Aufnahme vom Schlossturm aus dem Jahr 1902, bei der die Synagoge im Hintergrund zu sehen ist. Ergo: um 1900.

auch das jüdische Leben in Deutschland in den 1930er Jahren fotografiert. Vermutlich war er in dieser Zeit einmal in Jever. Als Urheber des Synagogen-Fotos kommt er aber natürlich nicht infrage.

„Wie er da rangekommen ist, weiß ich auch nicht“, zuckt Hartmut Peters ratlos die Schultern. Dass es ein professioneller Architekturfotograf gemacht haben muss, da ist er sich aber sicher, erzählt etwas von „Ausgleich der perspektivischen Verzerrung“.

Und es kommt noch besser für Peters und seine Mitstreiter. Die Freude über das Pisarek-Erbe ist noch groß, da meldet sich ein Peter Gabriels, der aus einem Nachlass in der Großen Wasserpfortstraße ein Foto gekauft hat. Es zeigt ein Paar auf einem Balkon – und die Synagoge im Hintergrund.

Und so sammeln sie im Gröschler-Haus Foto auf Foto und Geschichte auf Geschichte. Sogar in den USA gibt es inzwischen Interesse an der ehrenamtlichen Forschungsarbeit zur jüdischen Geschichte in Jever. Dort finde man es sensationell, wie gut wir wissen, wie die Synagoge war, erzählt Peters.

Viel geblieben ist nicht von

der 17 Meter hohen Synagoge im byzantinischen Stil, mit großen Glasfenstern, mit einer maurischen Kuppel, geziert von einem großen Davidstern. In den 1930er Jahren häufiger Ziel von antisemitischen Attacken, wurde sie in der Nacht des 10. November durch Feuer zerstört. Sechs Brandstifter. „Alle wussten Bescheid, vom Bürgermeister bis zur Polizei. Die Feuerwehr stand bereit“, erzählt Peters.

Damals lebten nur noch etwa 50 Juden in Jever (um 1900 rund 250). Fast alle Erwachsenen wurden von der SA verschleppt, viele später ermordet. Darunter Hermann und Julius Gröschler, nach denen das Haus heute benannt ist.

Übrig blieben einige Grundmauern unter der Erde. Übrig blieb eine Mauer mit Fenster auf der Rückseite. Übrig blieb die Mikwe, das rituelle jüdische Tauchbad, erst vor eineinhalb Jahren entdeckt. Noch eine kleine Sensation.

Ritualbad im Keller

Hartmut Peters leuchtet in den Kellerraum, der sich unter einer braunen Platte im Anbau verbirgt. Steile Treppenstufen führen nach unten. Man sieht ein Becken, einen Heizungssofen, der später eingebaut wurde, den Eingang zu einem zweiten Raum. „Für uns ist die Mikwe so etwas wie eine „Lebensversicherung“, schmunzelt Peters.

Über das Innere der Synagoge ist bis heute wenig bekannt, die Einrichtungsgegenstände wurden vermutlich geraubt. 1954 wurde ein Geschäftshaus auf dem Grundstück gebaut. Erhalten sind die beiden Gründungssteine der ersten Synagoge von 1802 und der von 1880 – als Teile eines Mahnmals auf dem jüdischen Friedhof von Jever.

Der Arbeitskreis Gröschler-Haus im Jeverländischen Altertums- und Heimatverein sorgt dafür, dass die jüdische Geschichte der Region nicht vergessen geht.

Hartmut Peters hat damit bereits als Lehrer in den 1980er Jahren angefangen. Der Arbeitskreis des Mariengymnasiums lud 1983 die vertriebenen Juden nach Jever ein. 30 kamen. „Das wichtigste historische Ereignis Jever“, findet Hartmut Peters.

ZU GUTER LETZT

Kleinanleger nicht aus Blick lassen

VON TOBIAS SCHWERDTFEGER

In einem Aufsehen erregenden Prozess muss sich in Brake geborene Niels Stolberg vor dem Bremer Landgericht verantworten. Stolberg und drei Mitarbeitern der Reederei Beluga wird Betrug, Untreue und Kreditbetrug vorgeworfen. Lange Zeit galt Stolberg als Goldjunge. Die Geschäfts-



Autor des Beitrages ist Tobias Schwerdtfeger, Redakteur in der Regionalredaktion

zahlen seiner mittlerweile insolventen Firma haben bei Investoren Verückung hervorgerufen. Nebenbei engagierte sich Stolberg karitativ. Sein Name elektrisierte, nicht zuletzt die Märkte.

Der Prozess dreht sich bisher vor allem um die Banken und ihre möglichen Verluste. Prozessbeobachter sagen: mal wieder. Denn hinter den Schiffsbeteiligungen stehen nicht nur Banken, sondern auch Privatanleger aus der Region. Viele zeichneten Anteile und verloren am Ende die Altersvorsorge. Man könnte sagen: Pech gehabt. Es ist das Wesen einer Investition, dass sie mit einem Risiko behaftet ist – das sich am Ende auch realisieren kann.

Dennoch: Die Prozessbeteiligten sind gut beraten, den Blick auf die kleinen Anleger nicht zu verlieren und zu prüfen, ob nicht auch ihnen Unrecht geschehen ist.

Den Autor erreichen Sie unter Schwerdtfeger@infoautor.de

Regierung verteidigt Schweigen bei Vergewaltigung

FLÜCHTLINGE Schon 9 Missbrauchsfälle – Minister: Kein Anspruch auf Information – CDU: Vertuschung

HANNOVER/OLDENBURG/SE – Die rot-grüne Landesregierung hat das Schweigen der örtlichen Behörden im Fall des in der Oldenburger Flüchtlingsunterkunft vergewaltigten syrischen Jungen verteidigt. Die Polizeidirektion Oldenburg habe „im Einklang mit der Opferschutzrichtlinie, den Bestimmungen der polizeilichen Presse- und

Öffentlichkeitsarbeit sowie des Grundgesetzes gehandelt“, schreibt das Innenministerium in der Antwort auf eine Anfrage der CDU-Fraktion. „Die Entscheidung gegen die Veröffentlichung des Sachverhalts ergab sich aus einer schweren Gewichtung des Opferschutzes gegenüber einer geringeren Einstufung des Informations-

bedürfnisses der Medien und der Bevölkerung.“ Selbst durch eine anonymisierte Veröffentlichung der Umstände der Tat sei eine Identifizierung des Opfers möglich.

Der Neunjährige wurde an Pfingsten missbraucht, die Tat aber erst später durch einen Tipp aus der Bevölkerung an die NWZ bekannt. Ein 17-jähriger Iraker wurde als mutmaß-

licher Täter festgenommen.

Die CDU ist mit der Antwort unzufrieden. „Innenminister Pistorius kann den Verdacht nicht ausräumen, dass in diesem Fall etwas vertuscht werden sollte“, sagte die Abgeordnete Editha Lorberg der NWZ. Warum nicht anonymisiert informieren werden konnte, sei nicht nachvollziehbar. „Die Begründung des

Innenministers, die Identifizierung des Opfers würde in solch einem Fall möglich sein, erscheint vorgeschoben.“ Die versuchte Vertuschung sei am Ende Wasser auf die Mühlen radikaler Kräfte.

Aus der Antwort geht auch hervor, dass seit November 2015 in Flüchtlingsunterkünften neun Missbrauchsfälle registriert wurden.